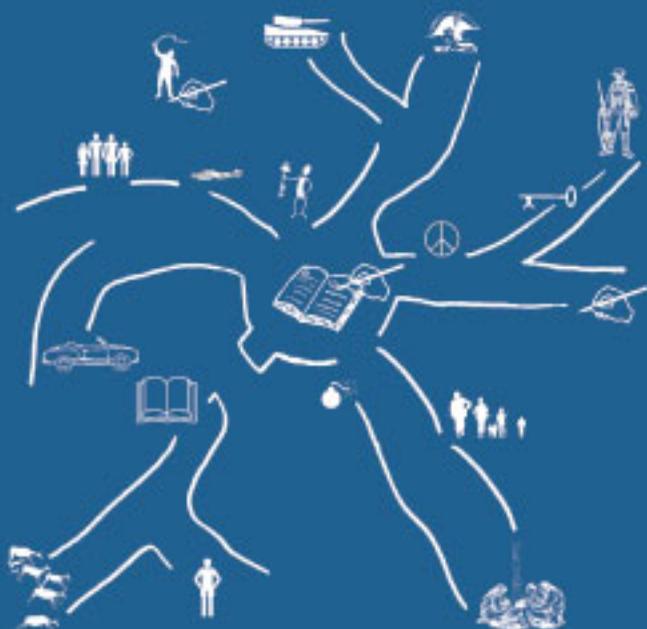


Hamid Reza Yousefi/ Klaus Fischer/ Hermann-Josef Scheidgen (Hrsg.)

Wege zur Geschichte

Konvergenzen – Divergenzen –
Interdisziplinäre Dimensionen



Verlag Traugott Bautz

**Hamid Reza Yousefi/Hermann-Josef Scheidgen/
Klaus Fischer/Heinz Kimmerle (Hrsg.)**

—

Wege zur Geschichte

Wege zur Geschichte

Konvergenzen – Divergenzen –
Interdisziplinäre Dimensionen

herausgegeben und eingeleitet

von

Hamid Reza Yousefi, Hermann-Josef Scheidgen,
Heinz Kimmerle und Klaus Fischer

Traugott Bautz
Nordhausen 2010

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Hamid Reza Yousefi und Markus Rhode
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2010
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-510-3
www.bautz.de

Inhaltsübersicht

Einleitung der Herausgeber	9
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Geschichtsbegriff - Geschichtsinteresse - Historisches Denken.....	21
<i>Heinz Kimmerle</i> Philosophie - Geschichte - Philosophiegeschichte	39
<i>Harald Schmid</i> Geschichtspolitik - Historiographie und Deutungsmacht	63
<i>Hermann-Josef Scheidgen</i> Kirchengeschichtliche Reflexionen: Alte Wege und neue Deutungen.....	87
<i>Felix Wiedemann</i> Von arischen Ursprüngen und rassischer Wiedergeburt.....	103
<i>Michel Klöcker</i> Geschichtswissenschaft: Inner- und interdisziplinäre Erweiterungen der Religionsgeschichte	135
<i>Thomas Kroll</i> Historiographieggeschichte als Zeitgeschichte.....	165
<i>Siebo M. H. Janssen</i> Ursprünge und Herkunft der politischen Ideengeschichte des Konservatismus.....	195
<i>Immo Meenken</i> Politische Selbstvergewisserung an der Geschichte.	213

Jörn Leonhard

Europa als Vielfalt von Erfahrungsgeschichten: Methoden und
Herausforderungen245

Riccardo Pozzo

Europas intellektuelle Identität.....263

Herausgeber, Autorinnen und Autoren273

Franz Martin Wimmer ist einer der Begründer der interkulturellen Philosophie. Er hat von Anfang an die Probleme einer damit verbundenen neuen Historiographie der Philosophie aufgegriffen. Weitere wichtige Beiträge zur Ausarbeitung der interkulturellen Philosophie hat er vor allem auf methodologischem Gebiet geleistet. Ihm ist dieser Band gewidmet.

Einleitung der Herausgeber

›Wege zur Geschichte‹ ist neben den bereits erschienenen Bänden ›Wege zur Philosophie‹, ›Wege zur Wissenschaft‹, ›Wege zur Religionswissenschaft‹, ›Wege zur Kommunikation‹, ›Wege zu Menschenrechten‹ und ›Wege zur Kultur‹ der siebte Band der Veröffentlichungsserie ›Wege zu ...‹.

Einer naiven Auffassung zufolge bildet die Geschichtswissenschaft das ab, was gewesen ist, *sine ira et studio*. Die Annalen der Geschichte sollten somit ein unparteiisches und unverfälschtes Archiv der Vergangenheit sein. Doch sind sie es?

Die Frage ist natürlich eine rhetorische. Eine einfache Nagelprobe besteht im Vergleich der Geschichtsbücher verschiedener Nationen, Kulturen oder Epochen. Zweifellos würde ein solcher Vergleich erstaunliche Unterschiede zu Tage fördern. Läßt sich das Feld der Geschichte als ein Ort der ›Inter-subjektivität‹ begreifen oder vielmehr als ein Ort, der stets von subjektiven Darstellungen, Interpretationen und Konzeptualisierungen getragen ist.

Die Selektionen aus dem Multiversum der vergangenen Ereignisse, die von Historikern aus verschiedenen Ländern, Kulturregionen und Zeiten getätigt werden, stimmen ungeachtet möglicher Überschneidungen nicht überein. Das Interesse der Menschen an der Vergangenheit ist nicht gleichmäßig über alle Geschehnisse verteilt. Doch nicht nur dies. Auch die Bewertungen der selektierten Ereignisse und Prozesse sowie ihre Verknüpfung zu einer fortlaufenden Erzählung fallen unterschiedlich aus – so unterschiedlich, daß man zuweilen im Zweifel sein könnte, ob die betrachteten Darstellungen noch über dasselbe Ereignis reden. Die Geschichte der Sieger und Gewinner ist eine andere als die der Besiegten und Verlierer, ganz gleich, ob es sich um Kriege, soziale, politische, ökonomische, kulturelle, religiöse oder ethnische Konflikte, Revolutionen und Umstürze, Modernisierungsprozesse oder Verschiebungen des regionaler Machtgleichgewichts handelt.

Was ist der Grund für diese Diskrepanzen? Einfachere Erklärungen rekurrieren auf Ideologie oder Ressentiment. Natürlich gibt es Formen par-

teilicher Geschichtsschreibung, die aus ihrer Einstellung oft kein Hehl machen. Aber nicht die sind das Problem, die parteilich sein wollen und dies auch sagen. Auch nicht die, welche parteilich sind und es verbergen wollen, um harmlosere Zeitgenossen mit verquerten Thesen, wirren Spekulationen oder haltlosen Verschwörungstheorien auf den Leim zu locken. Viel gefährlicher kann jene Geschichtsschreibung sein, die im Gewand der Objektivität und Wissenschaftlichkeit daherkommt, bei der sich aber bei genauerer Betrachtung (die oft erst im Rückblick möglich ist) zeigt, daß sie systematische Fehler machte, blinde Flecken aufweist oder die Vergangenheit durch die Filter gerade kursierender Paradigmen oder intellektueller Moden sieht. So bemüht die Fürsprecher einer seriösen Geschichtsschreibung auch vorgehen mögen, auch sie unterliegen einer Vielzahl von Einflüssen, die ihre hehren Ziele torpedieren können. Gute Geschichtsschreibung ist immer eine Gratwanderung zwischen unterschiedlichen Perspektiven, verschiedenen Möglichkeiten der Voreingenommenheit und der Selektivität, differierenden »großen Erzählungen«, die den Kontext der eigenen Forschungen bilden.

Kann man allen genannten Gefahren entgehen? Die Empfehlung, sich auf die Wiedergabe dessen zu beschränken, »was die Quellen sagen«, scheidet an einer klaren Antwort auf die Fragen, welche Quellen relevant sind und wie sie zu interpretieren sind. Da die Akteure der Geschichte in einzelnen Menschen bestehen, könnte man versucht sein, die Geschichtsschreibung bis auf die singulären Handlungen der vielen Beteiligten herunterzubrechen. Es ist klar, daß eine solche Art der Geschichtsschreibung schon aus einem Mangel an Quellen scheitern müßte, abgesehen davon, daß niemand in der Lage wäre, sie zu leisten oder zu rezipieren. Natürlich ist die überzeugende Zahl der Handlungen der meisten Beteiligten für den Ausgang eines historischen Prozesses unwichtig. Aber welche dies jeweils sind, liegt keineswegs auf der Hand. Die Diskrepanz zwischen verfügbaren Quellen und zu schreibender Geschichte oder zwischen zu schreibender Geschichte und der Kapazität des Historikers einerseits, der Rezipienten seiner Forschungen andererseits, wird dadurch nicht wirklich aufgelöst.

Es gibt noch ein tieferes Problem in diesem Ansatz. Es besteht darin, den »blinden Fleck« zu bestimmen, der durch die Anwesenheit des Beobachters und ihre Wirkungen konstituiert wird. Kann man den Beobachter als neutralen Registrator ansehen oder ist er Teil der Wirkungskette, die das Er-

gebnis generiert? Kann der Beobachter die Wirkungen seiner eigenen Beobachtertätigkeit zuverlässig miterfassen? Kann man die Wirkung des Beobachters »herausrechnen«, um das »ungestörte« Ereignis zu erhalten?

Einer der Wege aus dieser Schwierigkeit ist das Aufbrechen der Universalgeschichte in Untergeschichten. Unterdessen gibt es eine Geschichte der Kriege und Eroberungen, der Revolutionen und Krisen, der Dynastien und Imperien, der sozialen Umwälzungen und religiösen Bewegungen, der sozialen Konflikte und politischen Institutionen, der Wirtschaft und Kultur, des Alltags und der Lebensformen, der Mentalitäten und des Verhaltens, der Erfindungen und Entdeckungen, der Begriffe und ihrer Bedeutungen, der Wissenschaft und der Technik – und dies alles (obwohl Desiderate bleiben) in fast beliebiger zeitlicher und räumlicher Auflösung. Auch andere Gliederungsgesichtspunkte und -achsen sind möglich. Freilich droht bei jeder Differenzierung der Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklungen verloren zu gehen. Mühsam müssen die Fäden wieder verknüpft werden, die – zum Beispiel – technische Innovationen, ökonomische Modernisierung, Begriffsverschiebungen und Mentalitätenwandel, kulturelle Konflikte und soziale Krisen miteinander verbinden.¹ Das Ausgangsproblem, die Überfülle an prinzipiell relevanten Quellen bei praktisch sehr selektiver Verfügbarkeit und begrenzten Ressourcen derjenigen, die die Quellen zu suchen, zu interpretieren und zu verknüpfen haben, taucht unversehens wieder auf.

Theoretische Gesichtspunkte, intellektuelle Moden, interpretative und methodische Paradigmen wurden entwickelt, um die Komplexität der geschichtlichen Prozesse auf ein handhabbares Format zu reduzieren: Aufklärungshistoriographie, Historismus, Sozialgeschichte, Historischer Materialismus, Integrale Humanwissenschaft oder »Annales«-Tradition, Strukturalismus, Konstruktivismus, Oral History, feministische Geschichtsdeutung, Quantitative Geschichtsschreibung oder Kliometrie, etc.² Es konnte

¹ Vgl. Karl Acham und Winfried Schulze (Hrsg.), *Teil und Ganzes (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Band 6)*, Stuttgart 1990.

² Vgl. dazu: Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003; Georg G. Iggers, *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*, München 1978; Pietro Rossi (Hrsg.), *Theorie der modernen Ge-*

nicht ausbleiben, daß sich die Geschichtswissenschaft unterdessen als Objekt der Reflexion entdeckt hat und ihre eigene Geschichte – in explorativer, aufklärender, explanatorischer oder therapeutischer Absicht – zu erforschen beginnt. daß diese »Metahistory«³ die Vergangenheit der Geschichtswissenschaft so abbildet, »wie sie gewesen ist«, darf nach der Geschichte des Gegenstands der Betrachtung niemand ernsthaft erwarten, daß die Spirale der Interpretationen damit eine weitere Windung erklommen hat.

Forschungen über Geschichtswissenschaft und Hybride zwischen Geschichtswissenschaft und anderen Wissenschaften gibt es in unterschiedlichen Formen. Um nur zwei davon zu nennen: Die »virtuelle Geschichtswissenschaft«⁴ versucht nichtrealisierte Möglichkeiten der realen Geschichte (unter Anwendung der Ergebnisse anderer Wissenschaften) zu erkunden, während die »historische Memorik«⁵ Ergebnisse der Gedächtnisforschung benutzt, um das Zustandekommen derjenigen Teile des Quellenmaterials, das sich auf persönliche Erinnerungen stützt, besser bewerten zu können.

Bei allen Paradigmen und paradigmatischen Veränderungen stellt sich die Frage ihrer historischen Entstehungsbedingungen und Entstehungskontexte. Inwiefern sind sie in den Prozeß, den sie beschreiben wollen, kausal verwoben? Sind sie von sozialen, politischen, kulturellen, religiösen, ökonomischen Interessenlagen oder vom »Geist der Zeiten« beeinflusst? Abgesehen vom allgegenwärtigen Ideologieverdacht stellt sich in jedem Fall zumindest das bereits oben angesprochene Problem, daß die histori-

schichtsschreibung, Frankfurt 1987; Theodor Schieder und Kurt Gräubig (Hrsg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft, Darmstadt 1977; Karl-Georg Faber und Christian Meier (Hrsg.), Historische Prozesse (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Band 2), Stuttgart 1978.

³ Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert*, Frankfurt 1991. Die Geschichte der Geschichtswissenschaft ist jedoch wesentlich älter; vgl. z.B. Herbert Butterfield, *Man on His Past*, Cambridge 1969; ders., *The Origins of History*, London 1981.

⁴ Niall Ferguson (Hg.), *Virtuelle Geschichte. Historische Alternativen im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1999.

⁵ Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004.

sche Kontextualisierung eines Paradigmas die Existenz systematischer »blinder Flecken« belegt, insofern ein Paradigma Teil einer historischen Wirkungskette ist, die mit den vom Paradigma zu erfassenden Wirkungsketten interferiert. Es bedarf eines Beobachters zweiter Ordnung (eines Beobachters, der die Beobachtungen der Paradigmaverwender erster Ordnung zum Gegenstand seiner Beobachtungen macht), um diese Interferenzen zu enthüllen. Freilich arbeitet auch dieser wieder vor einem Horizont (impliziter und expliziter) Erwartungen und Hypothesen, die auf historische Entstehungsbedingungen verweisen. Und so schließt sich auch hier die Spirale der Interpretationen nicht, sondern erklimmt nur eine neue Windung. Weitere Klärung könnte allerdings erzielt werden, wenn ein kompetenter Beobachter dritter Ordnung die Bühne beträte.

Es gibt aber noch ein grundsätzliches Problem: das der historischen Sinnggebung. Dieses Problem taucht zumindest in zweifacher Form auf. In seiner ersten Gestalt betrifft es die Frage nach der Erfassung des von den Subjekten der Geschichte intendierten Sinns. Inwiefern ist es dem Historiker, der rückblickend ein historisches Ereignis oder einen historischen Prozeß untersucht, möglich, die Bedeutungen, Ziele, Weltbildannahmen der Handelnden, die seinen Gegenstandsbereich ausmachen, zu erfassen? Inwiefern trägt er nicht eigene Annahmen und Wahrnehmungsschemata an die vergangenen Ereignisse heran? Und, was bleibt als verwertbares Material zurück, wenn der Historiker auf eine Berücksichtigung der Selbstdeutungen der Handelnden in seinem Untersuchungsbereich verzichtet?

In seiner zweiten Gestalt betrifft das Problem der historischen Sinnggebung den Sinn der Geschichte als Ganzer, den der Historiker unterstellen oder suchen mag – oder auch nicht. Im einen wie im anderen Fall ist er von tieferen Annahmen beeinflusst, die man traditionellerweise der Philosophie (Metaphysik, Ontologie, Anthropologie, etc.) oder gar der Theologie zu-rechnet. Es sollte betont werden, daß eine solche Beeinflussung auch dann vorliegt, wenn das Konzept des Sinns der Geschichte abgelehnt wird: auch Skeptizismus, Nihilismus, Naturalismus, radikaler Empirismus, Konstruktivismus und Atheismus beruhen auf metaphysischen Grundannahmen. Es dürfte keine besonders verwegene Behauptung sein, daß die Forschertätigkeit in gewissem Ausmaß – über das nur Forschung weiteren Aufschluß ergeben kann – von solchen Hintergrundannahmen beeinflusst ist. Prämiss-

sen der hier angesprochenen Art sind nur sehr schwer (wenn überhaupt) testbar und sind zumeist von kulturellen, politischen, philosophischen und religiösen Traditionen geprägt, die teils inkommensurabel, teils inkompatibel oder in sich zerstritten sind.⁶

Hamid Reza Yousefi analysiert in seinem Beitrag die Problematik des Geschichtsbegriffs, des Geschichtsinteresses und des historischen Denkens am Beispiel der Philosophiehistoriographie. Diese drei Begriffe sind einer jeden Form von Geschichtsschreibung immanent. Der Verfasser weist eine Essentialisierung und Teleologie der Geschichte zurück und geht von einem offenen Geschichtsbegriff aus. Auf der Grundlage dieser Prämissen ist für ihn die Verabsolutierung einer bestimmten historischen Sichtweise, die alle anderen Perspektiven zum Echo der eigenen macht, vermeidbar. Yousefi bevorzugt eine Interkulturalisierung des Bewußtseins, die den gewandelten kulturellen Kontexten Rechnung zu tragen vermag und eine gute Grundlage für eine künftige Philosophiegeschichtsschreibung bietet.

Heinz Kimmerle untersucht das spannungsvolle Verhältnis von ›Philosophie – Geschichte – Philosophiegeschichte‹ in seinen verschiedenen Ausgestaltungen bei Hegel und Nietzsche, Derrida und Vertretern der interkulturellen Philosophie. Hegel hat dieses Verhältnis in allen seinen Dimensionen systematisch ausgearbeitet. Der idealistische Ausgangspunkt seines Denkens und die eurozentrische Engführung seiner Konzeption lassen sich nach ihm jedoch nicht mehr nachvollziehen. Für Nietzsche ist die Geschichte primär eine Geschichte des Nihilismus, dessen Selbstüberwindung ein ganz neues Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heraufführen wird. Derrida arbeitet im Anschluß an Nietzsche und auch an Heidegger an vielfachen Dekonstruktionen der europäischen Philosophiegeschichte. Von einem völlig neuen Begriff der Schrift aus, die als ›lesbare Spur‹ gedacht wird, erweist sich diese Geschichte nicht nur als logozentrisch, sondern auch als phonozentrisch und als ethnozentrisch. Die Konzeption eines ›freilich irreligiösen messianischen Glaubens‹ führt ihn zu

⁶ Vgl. dazu: Klaus E. Müller und Jörn Rüsen (Hrsg.), *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*, Reinbek 1997; Richard Schaeffler, *Einführung in die Geschichtsphilosophie*, Darmstadt 1973; Morris R. Cohen, *The Meaning of Human History*, La Salle 1961.